

Die eigenen vier Wände bleiben attraktiv

SARNEN Der Bericht «Im Alter leben in Obwalden» von 2004 löste keine konkreten Massnahmen aus. Doch das Interesse am Thema ist zehn Jahre später ungebrochen.

MARION WANNEMACHER
marion.wannemacher@obwaldnerzeitung.ch

Zehn Jahre ist es her, dass Experten verschiedener Organisationen und politischer Gemeinden den Bericht «Im Alter leben in Obwalden» verfassten (siehe Kasten ganz rechts). «Das war die Geburtsstunde des gesundheitspolitischen Dialogs auf kantonaler Ebene», sagte diese Woche Theres Meierhofer, Präsidentin des gastgebenden Dachverbands der Betagteninstitutionen, Curaviva Obwalden. Ein Podium mit damals beteiligten Fachleuten hielt Rückschau. Vertreter von Trägerschaften, Institutionen, politischen Gemeinden, Sozialdiensten und Beratungsstellen kamen in so grosser Zahl, dass die Bestuhlung in der Kantonsschule in Sarnen nicht ausreichte. «Das zeigt, wie brennend das Thema hohes Alter berührt», sagte Theres Meierhofer.

Sensibilisierung als Ergebnis

Einig waren sich die Teilnehmer des Podiums – Margrit Freivogel, damals Gemeindepräsidentin in Sachseln, Thedy Frener, früherer Präsident von Curaviva Obwalden, und Werner Amport, Geschäftsführer des Dachverbands, dass der Bericht zur Sensibilisierung fürs Thema Alter in den Gremien und Gemeinden geführt habe.

Nach Ansicht von Kritikern habe er damals viele Ressourcen verbraucht, berichtete Theres Meierhofer, die den Anlass moderierte. Regierungsrätin Elisabeth Gander habe an einer Kommissionssitzung ein Dampfschiff als Symbol hingestellt, erinnerte sich Frener. «Wir steigen jetzt alle in das Schiff», habe sie damals gesagt. «Wir haben gedacht, es ist ein Schnellboot, aber ein Dampfschiff hat eine gewisse Behäbigkeit, bis es in Gang kommt», sagte Frener.

In der Schublade verschwunden

Der Bericht habe nicht zu konkreten Massnahmen geführt, sagte Meierhofer auf Nachfrage. Viele Empfehlungen seien in der Schublade verschwunden, bestätigte auch Werner Amport: Als Beispiel nannte er eine kantonale Koordinationsstelle. Auch die Übergangspflege sei noch nicht umgesetzt. Leistungsvereinbarungen zwischen Gemein-



Der Experte fordert mehr Raum fürs Wohnen im eigenen Heim auch im Alter, wie es Klara und Paul Niederberger geniessen.
Bild Corinne Glanzmann

den und Heimen, für die man ein Muster entwickelt habe, gebe es nur zum Teil. Umgesetzt worden sei nur die Ergänzung zur Revision des Gesundheitsgesetzes, dass Baubeiträge angepasst würden. Dennoch habe er nicht den Eindruck, dass man den Dampf wieder flottmachen müsse, so Amport. Der Dampf sei höchstens etwas schwach. Der parlamentarische Druck sei da, befand Margrit Freivogel. Man müsse nun schauen, dass man die einzelnen Punkte in eine Gesetzesgrundlage verpacke.

Was muss jetzt passieren?

Für die nächsten zehn Jahre äusserte Theres Meierhofer eine Vision: «In zehn Jahren hat unser Kanton die tiefste Rate der begleiteten Suizide hochbetagter Menschen. Die Altersversorgung in Obwalden ermutigt betagte Menschen, ihr Sterben zu leben.» Ausserdem forderte sie, dass der Kanton genug altersgerechten Wohnraum und durchlässige Betreuungs- und Pflegestrukturen ohne Versorgungsempässe biete.

David Baer, Geschäftsführer der auf Altersfragen spezialisierten Beratungsfirma Vitalba, legte dar, dass fast 83 Prozent der Personen in ländlichen Gebieten der Schweiz in Ein- oder Zweipersonenhaushalten lebten. Der Wunsch nach Verbleib in den eigenen vier Wänden sei gross, eine Anpassung an die Bedürfnisse im Alter werde häufig zu spät gemacht. «Es braucht genügend kostengünstige Angebote durch die Bauwirtschaft», so Baer. Eine Alternative seien Hausgemeinschaften als Genossenschaften oder Wohnen in einem generationenübergreifenden Projekt.

Generationen sollen zusammenwohnen

SARNEN mw. Die Kinder werden flügel und zügel weg, das Haus ist plötzlich zu gross. So ging es auch Hans-Peter und Bernadette Hodel aus Sarnen. «Gern würden wir unseren Wohnraum Jüngeren zur Verfügung stellen», sagt Bernadette Hodel. Vor mehr als vier Jahren hat das Ehepaar mit elf anderen Mitgliedern die «Genossenschaft 50 Plus» gegründet. «Unser Ziel ist eine Wohneinheit von 12 bis 20 Parteien zu bauen. Wenn Platz ist, dürfen es auch zwei Einheiten sein, die miteinander verbunden sind.»

Ohne «WG-Groove»

Die «Genossenschaft 50 Plus» wünscht sich eine Durchmischung mit anderen Generationen. «Wir würden gern auch jüngere Parteien und Fami-

lien sowie Alleinerziehende dazunehmen. So könnten beispielsweise die Älteren Kinder hüten», stellt sich Bernadette Hodel vor. Fernab von «WG-Groove», so die Psychologin, werde jede Partei über ihre eigene abgeschlossene Wohnung verfügen, die jedoch kleiner ausfällt. Dafür soll es gemeinsame Räume geben wie einen Aufenthaltsraum mit Möglichkeit zum Kochen, eine Werkstatt und Gästezimmer. «Im Garten könnte man Gemüse anbauen. Ausserdem wären Aussenprojekte für die Öffentlichkeit möglich, sei es ein Atelier, eine Velowerkstatt, ein kleiner Laden oder ein Café.»

Auch über den Punkt Betreuung hat sich die Genossenschaft ihre Gedanken gemacht: «Wir wünschen uns lange Unabhängigkeit von Spital oder

Heim und setzen auf Nachbarschaftshilfe, um lange zu Hause zu bleiben.»

Viele Anfragen

Das Interesse am Projekt sei gross, bestätigt die Sarnerin, allerdings hat sich bis heute trotz intensiver Bemühungen kein Projekt konkretisieren lassen. Es gebe viele inner- und ausserkantonale Anfragen. Auch der Gemeinderat unterstütze das Anliegen, beispielsweise mit Auflagen für die Überbauung Hofmatt. Land könnte die Gemeinde aber nicht zur Verfügung stellen. Spruchreif sei zwar noch nichts, aber aktuell zeichne sich eine neue konkrete Möglichkeit ab. «Wir schwanken zwischen Resignation und Enthusiasmus», bilanziert Bernadette Hodel.

Vor zehn Jahren

ALTERSPOLITIK mvr. Auf einen Anstoss von Curaviva (ehemals Heimverband Obwalden) erschien 2004 der Projektbericht «Im Alter in Obwalden leben». Auf der Basis eines Workshops zahlreicher Organisationen und Institutionen wurde das Ziel formuliert, dass ein gemeinsames Alterskonzept erarbeitet werden solle. Die Idee war, eine gemeinsame Strategie des Kantons Obwalden für ein attraktives Leben im Alter – mit einem über die Gemeinden koordinierten Altersangebot – bis ins Jahr 2020 aufzuzeigen. Der Bericht sollte Grundstein für das künftig über den ganzen Kanton koordinierte Altersangebot sein. An der Tagung diese Woche zog man dazu Bilanz.

«Unser Ziel ist, würdiges Sterben zu ermöglichen»

OBWALDEN Die Altersheime werden vermehrt Häuser für schwer Pflegebedürftige. Das ruft laut Theres Meierhofer nach neuen Lösungen.

Vor zehn Jahren entstand der Bericht «Leben im Alter in Obwalden» (siehe auch Haupttext oben). Curaviva Obwalden, der kantonale Verband für die Betagtenheime, hat am Donnerstag in Sarnen öffentlich Bilanz gezogen. Wir fragten bei Präsidentin Theres Meierhofer nach, was seitdem im Kanton passiert ist und wie es nun weitergeht.

Ist man vor zehn Jahren, als der Bericht entstand, richtig vorgegangen?
Theres Meierhofer: Das Vorgehen war richtig, aber es waren damals erst ein paar weitsichtige Pioniere, die schon gesehen haben, wie dringend der Handlungsbedarf ist. Es brauchte einfach noch Zeit und vor allem die finanzpolitische



Curaviva-Präsidentin Theres Meierhofer.
PD

Dimension mit der neuen Pflegefinanzierung, die den Handlungsbedarf nun deutlich aufgezeigt hat. Gemeinden und Kanton sehen jetzt, wie wichtig es ist, dass man die Gesundheitskosten steuert.

Gibt es eine konkrete Massnahme, die aus dem damaligen Bericht umgesetzt wurde?

Meierhofer: Im Kleinen vielleicht schon, nicht als Projekte. Die Handlungsfelder der Altersversorgung sind dank der guten Grundlagen im Bericht rascher zu bearbeiten. Dank diesen Grundlagen konnte man sich, wenn man im Thema Altersversorgung nicht so bewandert war, auf einen guten Wissensstand bringen. Das ist das grosse Verdienst dieses Berichts. Die gemeinsame Arbeit führte zu einem einmaligen Dialog im Rahmen der Gesundheitsversorger, der seither nie mehr aufgehört hat.

Wie sieht man die nächsten zehn Jahre? Was ist zu tun?

Meierhofer: Jetzt müssen wir wirklich an die strategische Arbeit und die Massnahmen auch wirklich umsetzen. Das heisst,

man muss dann wirklich auch die Verantwortung bestimmen: Wer muss umsetzen und wie?

Wo könnte es Probleme geben?

Meierhofer: Viele Projekte brauchen eine Anschubfinanzierung, damit sie ins Laufen kommen. Das Ziel ist nicht, dass die Projekte dann über Jahre durch die öffentliche Hand getragen werden müssen,

«Wir werden in den Institutionen in Zukunft zu wenig Plätze haben.»

das heisst, sie müssen angeschoben werden, damit sie dann kostenneutral funktionieren. Diejenigen, die Angebote in Anspruch nehmen, müssen die Kosten dann auch decken. Es braucht eine Förderung, sei das beim altersgerechten Wohnbau, sei das beim Schliessen von Versorgungslücken wie der Übergangs-

pflge. Da wird man zu diskutieren haben. Ich bin aber überzeugt, dass wir auf einer guten gemeinsamen Basis starten.

Wie muss man sich um jene kümmern, die nicht in eine Betagteninstitution wollen oder dort nicht hingehören?

Meierhofer: Es braucht einen Ausbau von Wohnstrukturen, in denen auch Betreuung möglich ist, und eine ambulante Pflege. Denn wir werden in den Institutionen in Zukunft zu wenig Plätze haben, um noch Leute mit einer geringen Pflegebedürftigkeit aufnehmen zu können. Pflegeheime werden sich entwickeln zu Institutionen für Menschen mit einem hohen Pflegebedarf und für sterbende Menschen. In der letzten Zeit des Lebens braucht man Unterstützung. Unser Ziel von Curaviva Obwalden ist es, aufzuzeigen, dass wir die besten Rahmenbedingungen bieten, um ein gutes und würdiges Sterben zu ermöglichen. Das merken Menschen immer erst, wenn sie schon ins Heim gekommen sind.

INTERVIEW MARION WANNEMACHER
marion.wannemacher@obwaldnerzeitung.ch